



Was ist, was leistet kritisches Denken?

Kritik des kritischen Denkens

Kritisches Denken wird in den folgenden Ausführungen verstanden als Agens der kritischen Theorie.¹ Untersuchungsgegenstand des kritischen Denkens sind die gesellschaftlichen Verhältnisse und die Bedingungen, unter denen sich diese Verhältnisse verändern (lassen). Kritisch ist dieses Denken in einem doppelten Sinn: Es ist zum einen untersuchend, erkundend, hinterfragend. Zum anderen nimmt es Stellung gegen jede Form der Herrschaft des Menschen über den Menschen. Es ist demokratisches Denken in dem Sinne, als es die Möglichkeiten der Gestaltbarkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Betroffenen erkundet. Auf dieses *Apriori* des kritischen Denkens geht der erste Teil ein. Der Text will im Weiteren untersuchen, was kritisches Denken ist und leisten kann, wie es sich zu kritischer Theorie, zu politischen Programmen und Organisationen verhält und was es zu einer emanzipatorischen Praxis beitragen kann.²

I. Das Apriori des kritischen Denkens

Wer sich denkend mit gesellschaftlichen Verhältnissen beschäftigt, ist selbst in seinen Untersuchungsgegenstand verstrickt, und dies gleich mehrfach: durch seine Sozialisation, durch seine soziale und ökonomische Lebenslage, durch sein Netz an persönlichen Loyalitäten und Abhängigkeiten. Kritisches Denken ist somit – wie jedes andere Denken über die Gesellschaft auch – dem Problem der (relativen) Distanzlosigkeit gegenüber seinem Untersuchungsgegenstand unterworfen. Die Denkenden sind mit ihren Empfindungen und ihren vorgegebenen Denkgewohnheiten so nahe am Thema ihres Denkens, dass sie oft nur erkennen, was sie geneigt sind zu erkennen. Vor allem aber wird jeder (relevante) Ausdruck ihres Denkens über gesellschaftliche Verhältnisse selbst Teil dieser Verhältnisse. Weil gesellschaftliche Verhältnisse von Interessensgegensätzen durchwoben sind, werden geäußerte Gedanken Teil des Kampfes zwischen den Interessen verschiedener gesellschaftlicher Lager respektive Teil des Kampfes um die Deutungshoheit der gesellschaftlichen Verhältnisse. Dies

kann den Denkenden Anerkennung und Erfolg bringen, aber auch Kopf und Kragen kosten.

Beat Ringer

ist Zentralsekretär des vpod und geschäftsleitender Sekretär des Denknetzes.



Die Möglichkeit von Demokratie als Postulat

Es gibt deshalb kein Denken über gesellschaftliche Verhältnisse, das nicht parteilich ist. Gerade der Versuch, Parteilichkeit zu vermeiden, wird hinterrücks doch wieder zur Parteilichkeit. Ein solcher Versuch bestünde beispielsweise darin, alle vom Herrschaftsdiskurs als ›ideologisch rechts‹ oder ›links‹ markierten Formulierungen und Begriffe zu vermeiden. Wird die inhaltliche Aussage dabei jedoch beibehalten, dann wird die Parteilichkeit über kurz oder lang doch bemerkt. Der Preis einer solchen ›Begriffsneutralität‹ ist dann allerdings, dass dem kritischen Denken sein Vokabular ständig entzogen wird. Noch weiter gehen jene (und es sind viele), die sich von den ›heissen Zonen‹ des Denkens fernzuhalten versuchen, um nicht in soziale Kämpfe verwickelt zu werden. Solche Bemühungen werden unweigerlich zu einer Anpassungsleistung, mit der Herrschaft gedeckt und gestärkt wird. Die neutrale Position ist in den Sozialwissenschaften also eine Illusion: Es gibt in ihr keine *absolute* Distanz zum Untersuchungsgegenstand.

Das kritische Denken nimmt Partei, artikuliert dies und macht damit seine Voraussetzungen transparent. Von dieser Warte aus ist es nun möglich, *relative* Distanz zu gewinnen; denn es ist unbestritten, dass die Distanznahme des Denkens zu seinem Gegenstand unerlässlich ist, um Denken beweglich und fruchtbar zu machen. Gerade kritisches Denken muss und will sich andauernd um ein Höchstmass an solcher relativer Distanz bemühen. Es ist dabei nur ein scheinbares Paradoxon, dass die bewusste Parteilichkeit die beste Grundlage für eine solche Distanznahme ist: Nur sie schafft Klarheit und erlaubt es, die relative Distanz quasi zu ›vermessen‹. Mit Parteilichkeit ist nicht oberflächliche Parteinahme, nicht plumpe Stellungnahme für eine streitende Partei gemeint. Die Parteilichkeit des kritischen Denkens berührt vielmehr die Fundamente der Gesellschaftsorganisation, indem es sich gegen jede Herrschaft des Menschen über den Menschen wendet und – positiv formuliert – die Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse durch die Betroffenen postuliert. Gerade deshalb ist die kritische Untersuchung der Gewohnheiten, Denkweisen, Organisationen und Politiken der ›Unterdrückten‹ und ›Ausgebeuteten‹ von zentraler Bedeutung für das kritische Denken – bis hin zur Untersuchung der Bedingungen des kritischen Denkens selbst. Es ist denn auch keineswegs so, dass kritisches Denken ›nur‹ bei den VertreterInnen von gegnerischen sozialen Klassen aneckt; für die Unabhängigkeit des Denkens oft ebenso problematisch sind Loyalitäten und Konflikte verschiedener theoretischer und politischer Strömungen im ›eigenen‹ Lager. Deshalb ist gerade gegenüber der eigenen politisch-theoretischen ›Heimat‹ ein waches, kritisches Bewusstsein für haltbare



oder eben unhaltbare Denkverbote und Loyalitätsforderungen von zentraler Bedeutung.

Gestaltbarkeit oder Machbarkeit

Kritisches Denken setzt also apriorisch die Möglichkeit der Demokratie, die Herrschaft des Volkes, die Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse durch die Betroffenen voraus. Gestaltbarkeit meint dabei allerdings nicht Berechenbarkeit und totale Lenkbarkeit, sondern steht dazu im radikalen Gegensatz. Das Bedürfnis nach totaler Lenkbarkeit entwickeln Herrschende, wenn sie ihrer Herrschaft nicht sicher sind. Der totale Kontrollwahn des Stalinismus etwa spiegelte den überaus schmalen Grat, auf dem sich die Partei- und Staatsbürokratie bei ihrem Unternehmen bewegte, das russische Riesenreich zu kontrollieren. Der Faschismus spiegelte die Prekarität bürgerlicher Herrschaft nach den Katastrophen des Ersten Weltkriegs und der Weltwirtschaftskrise.

Der Gegensatz zu totaler Kontrolle ist nicht Chaos. Dies zu behaupten ist gerade eine der vielen Rechtfertigungsversuche von Diktaturen. Der Gegensatz ist eine als Leitspur der gesellschaftlichen Lern- und Entwicklungsprozesse verstandene Gestaltbarkeit. Gesellschaftliche Prozesse sind immer wieder konfliktbeladen, produzieren Spannungen und Fehlentwicklungen und laufen auch mal aus dem Ruder. Die menschlichen Kollektive müssen sich dabei in die Lage versetzen, Entwicklungen zielorientiert zu korrigieren und stabilisierende Leitplanken auszubilden. Gesellschaftliche Verhältnisse müssen aber beweglich bleiben. Sie sind nur in der Masse gestaltbar, in dem sie auch verändert werden können. Deshalb gehört gerade auch das Subversive zur Gestaltbarkeit, das heisst das Zulassen und das punktuelle Fördern von ›Störungen‹, die das jeweils Etablierte in Frage stellen³. Diesbezüglich verfügt die Menschheit auch bereits über einen vielseitigen Erfahrungsschatz partieller Gestaltbarkeiten. Worum es jetzt noch geht, ist, diese Gestaltbarkeit zum tragenden Prinzip der Gesamtverhältnisse zu machen⁴.

Es ist ja auch nicht so, dass herrschaftsförmiges Denken die Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse jederzeit leugnen oder ablehnen würde. Bürgerliche Gesellschaften (und bürgerliches Denken) sind auf partielle Gestaltbarkeit hin modelliert, etwa in der Konzeption des Rechtsstaates, der parlamentarischen Demokratie, des Vertragswesens. Auch Unternehmen und erst recht global tätige Konzerne sind soziale Organisationen, die möglichst viel Gestaltungsmacht anstreben. Entsprechend werden auch im Rahmen ›bürgerlicher‹ gesellschaftspolitischer Diskurse immer wieder theoretische Arbeiten vorgelegt, die für die Entwicklung des kritischen Denkens von Interesse sind.



Geleugnet und abgelehnt werden im bürgerlichen Denken hingegen Veränderungen, die das Gesamtgefüge und damit die bürgerliche Herrschaft als solches tangieren. Diese wird als alternativlos dargestellt. Je nach den jeweiligen historischen Gegebenheiten sind dafür andere ideologische Denkfiguren tonangebend: In den Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren dies unter anderem der Antikommunismus und der kalte Krieg, seit der neoliberalen Revolution sind es die Unterordnung unter den globalisierten Wettbewerb, in den letzten Jahren vermehrt auch der ›Krieg gegen den Terror‹.

Demgegenüber wendet sich das kritische Denken gegen die Annahme einer vom Wollen der Menschen unabhängigen, ihnen überlegenen Intelligenz, sei diese nun göttlichen oder ›ökonomischen‹ Ursprungs. Herrschende Schichten und Klassen greifen immer zu einer Form von Absolut-Setzung. Ihre Herrschaft und ihre Herrschaftsordnung sind von Gott gegeben. Oder es ist die unsichtbare Hand des Marktes, die »erweiterte Ordnung« (Hayek) der Konkurrenzwirtschaft, die von sich aus ›besser weiss‹, was richtig ist, und vor dem Aktivismus der Menschen geschützt werden muss⁵. Oder sie präsentieren sich als die Eliten, die als einzige verstehen, wie ›historische Gesetze‹ korrekt ausgelegt werden.

Das kritische Denken hingegen plädiert für die Einmischung der Menschen in ihr Schicksal. Es postuliert, dass sich die »Menschwerdung des Menschen« (Marx) erst in dieser Einmischung entfaltet. Als gesellschaftlich mitgestaltende Wesen erfahren die Menschen ihre (relative) Mächtigkeit statt ihre Ohnmacht, entwickeln Menschen die den Menschen möglichen Kompetenzen und Fähigkeiten im Tun, in der Artikulation, in der Konfliktbewältigung.

Kritisches Denken deckt Interessen auf und konfrontiert Äusserungen des herrschaftsförmigen Denkens mit der Wirklichkeit. Die Tatsache, dass das Denken über gesellschaftliche Verhältnisse dem Sog der Interessen ausgesetzt ist, darf jedoch nicht dazu verleiten, jedes (nichtkritische) Denken über gesellschaftliche Verhältnisse als reine Funktion der Interessen und der sozialen Lage der jeweils Denkenden abzuschreiben. So sehr die Frage nach den Interessen wichtig und berechtigt ist, so geht es nicht an, beim politischen Gegner keine anderen als materielle Motive gelten zu lassen. Entsprechend ist kritisches Denken jeder Form der Denunziation abgeneigt, etwa der Art, Argumente und Denkfiguren als ›bürgerlich‹ oder ›reaktionär‹ abzuqualifizieren und zu meinen, damit sei die Sache erledigt. Eine zu simple Sicht auf das Denken als pure Funktion des gesellschaftlichen Seins verpasst es auch, die komplexe Verwobenheit des Denkens mit den gesellschaftlichen Verhältnissen angemessen zu ergründen. Solche Verwobenheiten sind dynamisch und in ihren



Wirkungen oftmals paradox, keineswegs immer kausal. Kritisches Denken ist auf diese feinere Sicht angewiesen, wenn ihm die Gewinnung relativer Distanz gelingen soll. Die Verwobenheit ergibt sich ja bereits (und in beträchtlichem Mass) durch den Gebrauch einer Sprache, die im täglichen Feld gesellschaftlicher Beziehungen und Kämpfe geschmiedet wird. Die Wirkungen von Sprache und von Begriffen sind oftmals subtil und nicht einfach aufzudecken. Ein Beispiel dafür ist der Gebrauch des Begriffes ›umverteilen⁶, den wir im Denknetz an verschiedenen Stellen schon problematisiert haben.

Subtile und paradoxe Verstrickungen des kritischen Denkens mit den gesellschaftlichen Verhältnissen werden beispielsweise auch durch die Anteilnahme bewirkt, die kritisch Denkende oftmals am Schicksal von Unterdrückten und Ausgebeuteten nehmen. Auf Dauer kann eine solche Anteilnahme zu einer psychischen Belastung werden, wenn sich die Verhältnisse nicht bessern. Aus Abwehr gegen diese Belastung kann eine resignierte oder zynische Weltsicht entstehen. Eine solche Resignation kann sich aber auch indirekt ausdrücken, zum Beispiel, indem sie die Überlegenheit der Herrschenden überhöht und verklärt: Das Nicht-Stattfinden von Veränderungen wird zu einem Nicht-Stattfinden-Können erhöht. Oder sie nimmt die Form einer besonders ausgeprägten politischen Radikalität, eines Revolutionismus an, wonach nur der allumfassende Knall – die Revolution – die Verhältnisse wirklich ändern werde, Reformen hingegen in erster Linie zur Stabilisierung bestehender Herrschaft dienen. Zwar stimmt es, dass Verbesserungen der Lebensverhältnisse der unteren Klassen in manchen Fällen zu einer Stabilisierung von Herrschaft beitragen, und es stimmt ebenso, dass Herrschaftsordnungen in umwälzenden (revolutionären) Prozessen überwunden werden müssen und nicht einfach wegreformiert werden können. Doch ringen die verschiedenen sozialen Klassen immer auch um konkrete Verteilungs- und Strukturfragen und gewinnen daraus ihre Stärken und Schwächen. Es wäre absurd, wollte das kritische Denken dieses Ringen ausser Acht lassen, zumal nur aus solchen Kämpfen der Schwung für auf das Ganze zielende Veränderungen überhaupt entstehen kann⁷.

Ethos und Parteilichkeit

Bei der Parteilichkeit des kritischen Denkens handelt es sich nicht um eine ethische Forderung (auch wenn der Ethos, Herrschaft des Menschen über den Menschen überwinden zu wollen, mit kritischem Denken durchaus im Einklang ist). Entscheidend für das kritische Denken ist, dass durch das Apriori der demokratischen Gestaltbarkeit der Verhältnisse das Denken über gesellschaftliche Verhältnisse maximal frucht-



bar wird. Auch wer die Überwindung der Herrschaft von Menschen über Menschen nicht für erstrebenswert hält oder nicht an deren Möglichkeit glaubt, müsste demnach von der Möglichkeit herrschaftsfreier Verhältnisse ausgehen. Man kann die Bedeutung dieses Apriori mit der Bedeutung von *Hypothese, Versuch und Irrtum* in den Naturwissenschaften vergleichen. Versuch und Irrtum dienen dazu, neue Erklärungsversuche (Hypothesen) zu erhärten oder zu verwerfen. Versuch und Irrtum sind in den Sozialwissenschaften jedoch ausgeschlossen: Wir können keine Versuchsgesellschaften einrichten, keine Versuchsenteignungen vornehmen oder Versuchskriege führen. Hypothese, Versuch und Irrtum werden deshalb durch Beobachtung, Datenerfassung, durch Empirie ersetzt. Empirische Daten und Statistiken können die Verhältnisse jedoch nur abbilden und haben aus sich heraus keine erklärende Kraft. Die Kraft des sozialwissenschaftlichen Denkens muss deshalb durch mentale ›Versuchsräume‹ erschlossen werden. In den Sozialwissenschaften muss nicht nur gefragt werden, wie es ist, sondern ebenso, wie es sein könnte. Erst dadurch entschlüsseln sich die inneren Zusammenhänge der untersuchten Verhältnisse. Denn gesellschaftliche Verhältnisse sind immer auch geprägt von alternativen Verhältnissen, die vermieden werden. Kritisches Denken muss gegenüber herrschaftsförmigen Verhältnissen nach der radikal anderen Gesellschaftsorganisation fragen – der herrschaftsfreien –, um die bestehenden Verhältnisse möglichst tief durchdringen zu können. Erst diese Frage bietet den nötigen Hebel, Herrschaft umfassend erkennen und ›vermessen‹ zu können.

Das Apriori der Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse durch die Betroffenen ist also ein gleichzeitiges: Es ist gleichzeitig Ausdruck der Parteilichkeit, und es ist Voraussetzung dafür, die gesellschaftlichen Verhältnisse gedanklich mit der nötigen Tiefe und Radikalität zu durchdringen. Man kann die Bedeutung dieses Apriori nicht genug unterstreichen, und man muss auch betonen, dass es beständig gepflegt und genährt werden muss, wenn kritisches Denken nicht zu kraftloser Intellektualität verkümmern soll – so wie die Naturwissenschaften zur reinen Wiederholung des aktuellen Wissenstandes herabsänken, würden sie auf Versuch und Irrtum und damit auf die Weitung ihres Erkenntnisfeldes verzichten. Diese Pflege bedingt, dass kritisches Denken sich auch aktiv auf die realen Bemühungen bezieht, die gesellschaftlichen Verhältnisse demokratisch zu gestalten.

II. Kritisches Denken und emanzipatorische Praxis

Das Postulat der Gestaltbarkeit sozialer Verhältnisse ist mit der Herrschaft des Menschen über den Menschen nicht vereinbar. In Herr-



schaftsverhältnissen wird Gestaltbarkeit sowohl durch Herrschaftssicherung und Klassenkämpfe unterlaufen als auch durch blind wirkende Gesetzmässigkeiten, die sich aus den Herrschaftsanordnungen ergeben. Gestaltbarkeit kommt erst dann wirklich zum Tragen, wenn sich die beherrschten Klassen von der Herrschaft befreien. Dies wiederum ist an zwei Bedingungen geknüpft, einer objektiven und einer subjektiven.

Die unterdrückten Klassen müssen erstens *objektiv* über die erforderlichen Ressourcen verfügen, um sich um die Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse zu kümmern. Sie brauchen dafür Energie und Zeit, das heisst, sie müssen davon entbunden sein, sämtliche Lebensenergien für das nackte Überleben aufzuwenden. Sie brauchen Kenntnisse und Fähigkeiten für die Mitgestaltung der Gesellschaft, und sie müssen sich diese Kenntnisse und Fähigkeiten aneignen können.

Die unterdrückten Klassen müssen zweitens *zum Subjekt* werden, sie müssen als Kollektive handeln und eingreifen. Sie müssen das Selbstvertrauen und den Willen aufbringen, die Gestaltung ihrer gesellschaftlichen Lebensverhältnisse einzufordern und anzupacken. Sie müssen dafür einen eigenen, von den Interessen der Herrschenden unabhängigen Standpunkt artikulieren und sich dafür die erforderlichen intellektuellen und sozialen Räume erkämpfen. Und sie müssen sich in geeigneter Weise organisieren, um Macht erringen zu können.

Die objektiven Bedingungen hinsichtlich der verfügbaren Ressourcen sind in der Mehrzahl der Länder (und in der Welt als Ganzes) heute gegeben: Die Versorgung mit den elementaren Gütern und Diensten des täglichen Lebens ist überwiegend gewährleistet, und die Menschen verfügen über die nötigen kulturellen Ressourcen, um sich zu artikulieren und sich einzubringen. Trotzdem ist die Herrschaft des Menschen über den Menschen nicht überwunden. Trotzdem präsentieren sich gesellschaftliche Verhältnisse weiterhin als objektive Last, die den Menschen überbürdet ist. Trotzdem nehmen zerstörerische Prozesse – oft gegen den Willen der Beteiligten – ihren (verhängnisvollen) Lauf, ja bedrohen die sozialen und ökologischen Grundlagen der Zivilisation.

Die Krise des emanzipatorischen Subjekts

Die zentrale Krise unserer Zeit ist demnach die Krise des emanzipatorischen Subjekts. Sie besteht im Ungenügen der Beherrschten und der Nicht-Herrschenden, gesellschaftliche Verhältnisse zu erkämpfen, in denen sie die Herrschaft überwinden und überdies dafür sorgen, dass die Partikularinteressen und das Allgemeininteresse nicht mehr in unversöhnliche Widersprüche geraten. Oder anders gesagt: dass sich keine neuen Herrschaftsverhältnisse ausbilden. Kritisches Denken benennt



diese zentrale Krise, will sie verstehen und fragt danach, wie sie überwunden werden kann. Die Überwindung selbst wiederum kann nur sinnvoll gedacht werden als dynamischer Entwicklungsprozess, als eine Abfolge von Erfolg, Scheitern, Lernen, erneutem Scheitern und erneutem Erfolg. Die Alternative zu Herrschaft ist nicht ein Ist, sondern ein Werden.

Erst wenn also breite Schichten der Nicht-Herrschenden nicht mehr bereit sind, die herrschenden Verhältnisse hinzunehmen, erst wenn breite Schichten sich mobilisieren und sich darüber hinaus befähigen, gestaltend einzugreifen, erst dann wird das zentrale Thema des kritischen Denkens auch zentrale gesellschaftliche Praxis. Doch solche breiten Bewegungen lassen sich nicht ›produzieren‹. Sie entstehen, wenn sich der Unmut breiter Bevölkerungsschichten an den Widerwärtigkeiten der bestehenden Verhältnisse entzündet. Kritisches Denken will untersuchen, unter welchen Bedingungen solcher Widerstand entsteht und welche Formen er annimmt. Doch sind einer Vorhersage widerständiger Bewegungen engste Grenzen gesetzt. Oft brechen sich solche Bewegungen gerade dann Bahn, wenn sie von keiner Seite erwartet werden – gerade dann nämlich sinkt die Aufmerksamkeit der herrschenden Schichten, und ihre Abwehr gegen Veränderungen ist – zumindest vorübergehend – schwach.

Deshalb benötigt kritisches Denken Demut. Die Tage der Veränderung kommen, aber sie kommen nicht gemäss den Wünschen der kritisch Denkenden. Gleichzeitig müssen sich kritisch Denkende aber auch eine innere Springfeder bewahren, die auf reale Veränderungen sofort reagiert. Ansonsten könnte es passieren, dass gerade sie wichtige gesellschaftliche Veränderungen nicht wahrnehmen.

Avantgarde

Gesellschaftliche Veränderungsprozesse, so hoch ihr spontaner Anteil auch ist, benötigen eine Avantgarde, die in der Lage ist, die Mechanismen der Beherrschung zu durchschauen, Handlungsoptionen zur Durchbrechung von Herrschaft zu entwickeln und Veränderungen so zu sichern, dass sie dauerhafte Wirkung entfalten. Fehlt eine solche Avantgarde oder ist sie zu schwach, dann versickern Bewegungen, werden niedergeschlagen, ihrer Inhalte beraubt, von der Herrschaft absorbiert. Kritisches Denken ist eines der zentralen ›Instrumente‹, über die eine solche Avantgarde verfügen muss. Kritisches Denken wird so zum zentralen Schlüssel, um die Krise des emanzipatorischen Subjekts zu überwinden.

Nun ist es allerdings gang und gäbe, die Notwendigkeit einer solchen



Avantgarde in Abrede zu stellen. Meist liegt dem eine Konfusion zugrunde, weil zwischen Avantgarde und Elite kein Unterschied gemacht wird. Eliten erheben sich über die »Massen« und benutzen sie, um ihre Herrschaft zu errichten und auszuüben. Avantgarden hingegen entwickeln das gedankliche, kommunikative und organisatorische Instrumentarium, mit dessen Hilfe Bewegungen Herrschaftskritik ausdrücken, Alternativen artikulieren und Macht erkämpfen. Zwar ist diese Unterscheidung in Wirklichkeit nicht immer trennscharf, und Avantgarden können zu Eliten degenerieren. Doch unter anderem gerade deshalb dürfen Avantgarden ihre Rolle und Existenz nicht vernebeln. Eine solche Negierung der eigenen Rolle hat zur Konsequenz, dass nicht mehr kritisch nachgefragt wird, wie die Rolle wahrgenommen und ausgestaltet wird. Gerade dies aber dürfte der unreflektierten Elitenbildung Vor-schub leisten, zum Beispiel dann, wenn Linke von herrschaftsförmigen Institutionen (Parlamenten, Staatsapparaten, Führungsgremien, Regierungen) absorbiert und auf leisen Sohlen umgemodelt werden, bis sie Teil der herrschenden Eliten geworden sind.

Kritisches Denken und kritische Theorie

Kritisches Denken muss sich zu einem Geflecht kritischer Theorie verdichten, um Füße auf den Boden zu bekommen« und wirksam zu werden. Die kritische Theorie verfügt über das nötige Vokabular zur Verständigung und begrifflichen Fassung der Erkenntnisse des kritischen Denkens. Im Rahmen der kritischen Theorie werden Kernaussagen entwickelt, aus denen sich ein emanzipatorisches gesellschaftliches Programm ableiten lässt

Das kritische Denken ist jedoch weder mit emanzipatorischen Programmen noch mit der kritischen Theorie identisch. Es verhält sich zu ihnen wie die Hefe zum Teig. Ohne andauerndes kritisches Denken wird kritische Theorie dogmatisch und (gerade in bewegten Zeiten) steril. Dies ist umso mehr der Fall, als die volle Gestalt und die volle Wirkungsmacht gesellschaftlicher Entwicklungen meist erst im Nachhinein gedanklich vollständig durchdrungen werden kann. Manche Veränderungen geben Anlass, ihre Bedeutung in einem theoretischen Überschwang aufzublähen; weniger offensichtliche Veränderungen werden oft nicht beachtet. Die Theorie hinkt der Realität latent hinterher. Diese Latenz wird allerdings dadurch aufgewogen, dass manche Entwicklungen gerade in ihrer frühen Phase ihren inneren Gehalt bereits ausprägen, ohne dass der Blick durch eine Vielfalt von Verästelungen und durch den Schleier von Verstellungen erschwert wird. Deshalb ist es auch so, dass in solchen Frühphasen oftmals besonders scharfsinnige



und klarsichtige Kritik formuliert wird. Ein prägnantes Beispiel sind hier zwei zentrale Baumeister der kritischen Theorie, Marx und Engels.

Ähnliches gilt für scharfe gesellschaftliche Krisen. Solche Situationen zeichnen sich oft dadurch aus, dass der Charakter der sozialen und politischen Kräfte wie in einem Blitzlicht unverschleiert hervortritt. Ein waches, kritisches Denken erhält in solchen Fällen die Chance, sein eigenes theoretisches Gerüst zu überprüfen und wenn nötig zu revidieren.

III. Kritisches Denken, herrschaftsförmiges Denken und das Problem der Komplexität

Kritisches Denken ist vorbehaltlos daran interessiert, jede Aussage immer wieder zu überprüfen und eine möglichst akkurate Wahrnehmung des Faktischen zu entwickeln. Wenn Gestaltbarkeit der Gesellschaft das Apriori ist, dann darf es keine Lüge geben. Lügen untergraben die Verständigung zwischen Menschen, und ohne Verständigung wird es keine kollektiv getragenen Gestaltungsprozesse geben. Kritisches Denken muss also getragen werden von einer Haltung der Wahrhaftigkeit.

Kritisches Denken verfügt über keine einheitliche Denkmethode. Es versteht gesellschaftliche Verhältnisse als widersprüchlich, als geworden und werdend. Auch das gesellschaftliche Denken und seine Methoden selbst sind Teil dieser Veränderungen. Deshalb kann es auch keine abschliessende Methodenlehre geben. Entsprechend widersetzt sich kritisches Denken jeder Form der Kanonisierung. Die diversen Marxismen-Leninismen der letzten 100 Jahre haben das kritische Denken jedenfalls zeitweise beinahe erstickt.

Ebenfalls wäre es ein grober Fehler, das kritische Denken nur aus der kritischen Denktradition selbst heraus entwickeln zu wollen. Gerade darin liegt eine der grössten Gefahren für das kritische Denken. Sobald die kritische Theorie eine einigermaßen kohärente Gestalt angenommen hat, verleitet sie dazu, jedes ausserhalb der kritischen Theorie stehende Denken lediglich als Ansammlung von Varianten zur Rechtfertigung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse aufzufassen. Dies geschieht umso leichter, als die kritische Theorie selbst dauernd angegriffen und oftmals verhetzt wird.

Der Kapitalismus zeichnet sich nun aber gerade auch dadurch aus, dass er selbst die gesellschaftlichen Verhältnisse andauernd umwälzt. Jedes ernsthafte Denken über gesellschaftliche Verhältnisse – nicht nur das explizit kritische – wird permanent herausgefordert. In der Bearbeitung neuer Fragestellungen entstehen an verschiedensten Orten in der Gesellschaft immer wieder interessante Impulse und Konzepte, die auch für das kritische Denken von hohem Interesse sind. Das Denken eines



Marx etwa fand seine Gestalt unter anderem in der Auseinandersetzung mit den Gründervätern der politischen Ökonomie, zum Beispiel mit Adam Smith und David Ricardo. Neuere Beispiele für (in unserem Sinn) nichtkritisches, aber dennoch inspirierendes Denken finden sich etwa in der Chaostheorie, im Konstruktivismus, in System- und Kommunikationstheorien.

Komplexität

Eine wichtige Erkenntnis aus der Chaostheorie kann und muss sich die kritische Theorie zu eigen machen: Aussagen über gesellschaftliche Verhältnisse und Prozesse erfassen ein Mass an Komplexität, das keine exakten Aussagen zulässt. Sie gewinnen ihre Gültigkeit nicht aus ihrer Exaktheit, sondern indem sie innere Zusammenhänge aufdecken. Solche Zusammenhänge sind auch nicht in jedem Moment in gleicher Art manifest. Klarheit und Klärung sind deshalb oftmals das Ergebnis von Prozessen, nicht deren Ausgangspunkt.

Auch wenn Gesellschaften komplex sind, müssen sie dennoch genügend Stabilität garantieren, um die gesellschaftliche Alltagsroutine und die Reproduktion der Gesamtverhältnisse zu sichern. Gesellschaften benötigen dafür ein ›Set‹ von Strukturen und geordneten Prozessen. Gesellschaftliche Komplexität kann nicht beliebig wuchern, sonst würde sie diese Reproduzierbarkeit gefährden. Gesellschaften unterliegen demnach – wie alle komplexen Systeme – dem Gesetz der optimalen Komplexität (Ringger 2011). Das gesellschaftliche Gefüge wird zu einem Gesamtverhältnis geformt, das die Komplexität begrenzt. Die Teile entwickeln ihren Charakter dabei immer in Bezug auf dieses Gesamtverhältnis. Das kritische Denken richtet ein zentrales Augenmerk auf die Untersuchung der massgebenden Zusammenhänge in diesem Gefüge. Begriffe wie Kapitalismus, Akkumulationsregime oder soziale Klasse bewegen sich auf dieser Ebene des Verstehens.

Herrschaftsförmiges Denken neigt zu einer geschichtslosen, naturalisierten Konzipierung der Gesellschaft. Beispielsweise bezieht die Mainstream-Ökonomie ihr Fundament aus der Mathematik, nicht aus der Geschichte und nicht aus der Soziologie. Kritisches Denken hingegen untersucht alle Verhältnisse in Bezug auf ihre Geschichte, auf ihr Werden, Wandeln und Vergehen. Der kritischen Theorie ist dabei immer wieder unterstellt worden, sie postuliere eine teleologische Gesetzmässigkeit mit quasi-religiösem Charakter, indem sie behauptete, die Geschichte treibe die gesellschaftlichen Formationen gesetzmässig von einer Stufe zur nächsten, vom Feudalismus zum Kapitalismus, vom Kapitalismus zum Sozialismus. Tatsächlich finden sich bei Marx und Engels immer wieder



Formulierungen, die eine solche Kritik als berechtigt erscheinen lassen. Gerade aber das Kernpostulat der kritischen Theorie, dasjenige nach der Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse, ist mit einer teleologischen Gesetzmässigkeit nicht vereinbar. Irrtum und Scheitern müssen möglich sein, sonst gibt es auch keine Freiheitsgrade in der Gestaltung.

Die Überwindung des Kapitalismus als Prozess der Selbstemergenz

Für die Debatte über historische Gesetzmässigkeiten können aus der Komplexitätsforschung wichtige Anregungen aufgenommen werden. In der Tat hat sich das Leben von einfachen zu komplexen Formen entwickelt, von Einzellern zu vielzelligen und arbeitsteiligen Lebewesen, von einfachen Reiz-Reaktions-Nervennetzen hin zu lernfähigen Nervensystemen und schliesslich zum menschlichen Bewusstsein. Offenkundig haben sich dabei ständig neue Formen ausgebildet, wurden variiert und neu kombiniert, »erprobt« und »verworfen«. Dieser »Drang« zu ständiger Veränderung hat immer wieder Konstellationen erzeugt, aus denen grundlegend neue Ordnungsmuster hervorgetreten sind, die über eine reine Variation des Bestehenden hinausgingen und es revolutionierten. Die Komplexitätsforschung hat hierfür den Begriff der Emergenz geprägt (Lewin 1993). Unter bestimmten Konstellationen kann demnach die Natur über sich selbst »hinauswachsen« und grundlegend Neues schaffen. Ein Beispiel dafür ist der Sprung von einzelligen zu vielzelligen Lebewesen, und damit der Sprung von Zellen, in deren Genom (genetischen Kodex) nur Informationen für diese eine Zellart enthalten sind, hin zu Lebewesen, die in ihrem Genom die Informationen für verschiedenartige kooperierende Zellen vereinen. Die Emergenz der vielzelligen Organismen hat zu einer wahren Explosion der Lebensformen geführt. In ähnlicher Weise muss auch das menschliche Bewusstsein als Ergebnis emergenter Prozesse verstanden werden.

In menschlichen Gesellschaften ist die Geschwindigkeit der Entwicklung um Dimensionen höher als in den Naturverhältnissen. Wir leben an einer Schwelle, an der sich *die Qualität der Emergenz selbst* verändert und zu einer Angelegenheit des Bewusstseins wird. Genau dies ist die Herausforderung, vor der sich die Menschheit befindet: Das selbst noch »unbewusst«, das heisst naturwüchsig entstandene Bewusstsein wird zum Träger bewusster Gestaltung der eigenen gesellschaftlichen Lebensverhältnisse. Bewusste Emergenz ist *Selbstemergenz*, ist die kollektive Fähigkeit zur Schöpfung von gesellschaftlichen Verhältnissen, die den Schöpfenden angemessen sind. Individuelle Intelligenzen müssen sich dabei zur kollektiven, demokratischen Intelligenz verbinden.



Dies ist der bürgerlichen Demokratie in Teilaspekten bereits gelungen, nicht jedoch im ökonomischen Bereich und nicht in der Auflösung der Herrschaft von Klassen über andere Klassen.

Kritisches Denken erhebt den Anspruch, diesen selbstemergenten Prozess entscheidend zu befruchten. Die Emergenz einer neuen, auf bewusste Gestaltung basierenden Ordnung kann nur gesichert werden, wenn sie den blinden Verläufen und Gesetzmässigkeiten entwächst, die in Gesellschaften immer noch wirksam sind und durch Herrschaftsverhältnisse zementiert werden; wenn also auch im gesellschaftlichen Ganzen nicht mehr einfach geschieht, sondern gestaltet wird. Das Apriori des kritischen Denkens ist in dieser Sicht die Setzung der Möglichkeit zur umfassenden Selbstemergenz. Es ist jedoch gerade entscheidend, dies nicht als Gewissheit⁸ zu konzipieren, nicht als neues Naturgesetz, sondern als Möglichkeit, die durch bewusstes, kollektives, irrendes und lernendes Handeln erstmalig realisiert und danach laufend immer wieder von Neuem geschaffen werden muss. Nur so gelingt die Überwindung des Kapitalismus, die Herausführung der Gesellschaften aus einem Gefüge, das immer noch blinden Gesetzen gehorcht und den Zwängen der Kapitalakkumulation unterworfen ist.

Das ›Gesetzmässige‹ besteht darin, dass dieser Entwicklungsschritt imperativ gefordert ist. Denn die Fortführung von blind operierenden, auf Unterdrückung basierenden Gesellschaftsverhältnissen ruft immer grössere Gefahren für die Menschheit hervor. Diese Gefahren können nur eingedämmt werden, wenn der Entwicklungssprung in eine Gesellschaftsformation gelingt, in der das menschliche Bewusstsein nicht mehr durch Klasseninteressen regiert wird, sondern sich auf die Höhe des allgemeinen Interesses emporschwingt. Dies kann gelingen, aber auch scheitern.

IV. Die Kritik des kritischen Denkens

So wie der Prozess scheitern kann, dem das kritische Denken verpflichtet ist, so kann selbstverständlich auch das kritische Denken selbst scheitern. Scheitern meint hier nicht, zu falschen Schlüssen zu kommen oder einen Untersuchungsgegenstand unvollständig zu erfassen. Diese Formen von ›Scheitern‹ sind unvermeidlich und müssen immer wieder gewagt werden, wenn sich das Denken entwickeln soll. Wirkliches Scheitern meint den Verlust der relativen Distanz zum Untersuchungsgegenstand. Diese Distanz kann in verschiedene Richtungen kollabieren: in Richtung eines fixierten Theoriegebäudes, eines politischen Programms, einer politischen Organisation, einer sozialen Schicht, eines Geschlechts, eines Regimes.



Die Kritik des kritischen Denkens untersucht die Formen, die Bedingungen und die Wirkungen eines solchen Kollapses und fragt danach, wie die erforderliche Distanz aufrechterhalten werden kann. Das kritische Denken muss sich dabei auch selbst als Ausdruck gesellschaftlicher und historischer Verhältnisse untersuchen. Kritisches Denken versteht sich nicht als ein absolut gesetzter Höhepunkt des gesellschaftlichen Denkens schlechthin – eben gerade nicht.

Zur Psychologie des kritischen Denkens

Jedes Denken ist eingewoben in die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen gedacht wird. Der eigentliche Ort des Denkens ist jedoch immer ein bestimmtes Individuum. Relative Distanz und kritische Denkkraft werden in Individuen ausgebildet und erhalten, und umgekehrt kollabieren sie auch in diesen Individuen (und zwar nicht nur unter äusseren Zwängen). Deshalb ist es für eine Kritik des kritischen Denkens relevant, die inneren Kräfte zu untersuchen, die die Denkkraft in den Individuen regulieren.

Denken ist von allen menschlichen Aktivitäten die schnellste und flexibelste. Es basiert auf der Fähigkeit des menschlichen Gehirns, Informationen zu repräsentieren, zu erinnern und zu modulieren: bildhaft, sprachlich, symbolsprachlich (z.B. in Formeln), auditiv, in körperbezogenen Anordnungen. Denken beruht auf der Fähigkeit, innere gedankliche Repräsentationen in verschiedener Weise aufeinander zu beziehen, dabei schöpferisch neue Bezüge zu schaffen und neue Informationen zu erzeugen.

Denken ist ein eigenständiger, aber kein isolierter Vorgang. Denken wird unentwegt von Empfindungen begleitet. Deutlich kommt dies darin zum Ausdruck, dass die Stimmigkeit oder die Unstimmigkeit bestimmter Denkinhalte nicht nur gedacht, sondern auch empfunden wird. Die Qualität des Empfindens begleitet und spiegelt also die Qualität des Denkens. Empfindungen können überdies als eine Art Energiezufuhr für das Denken verstanden werden; sie gehen einher mit Aufmerksamkeit und Interesse, sie drängen nach vorn in die Ausformung neuer Denkinhalte, oder sie blockieren das Denken.

Man könnte sogar versucht sein, dieses Empfinden als Teil des Denkens aufzufassen. Empfindungen sind jedoch nicht ans Denken gebunden, sie sind selbst kein intellektueller Vorgang. Sie operieren unabhängig vom Denken und sind ihrerseits stark mit weiteren Prozessen verwoben. Empfindungen sind Ausdruck einer Fülle von unbewussten Prozessen, die neue Wahrnehmungen und neue Denkinhalte mit Erfahrungen, also bereits gespeicherten und bewerteten Inhalten abglei-



chen. Ein Beispiel: Sie verlassen das Haus und spüren eine leichte Unruhe, ohne sich diese Empfindung erklären zu können – bis sie mit einem Mal realisieren, dass sie vergessen haben, die Tür abzuschliessen oder ihren Geldbeutel mitzunehmen, der noch auf der Garderobenablage liegt.

So sehr Empfindungen die Qualität des Denkens stützen können, so sehr können sie das Denken auch beeinträchtigen. Empfindungen – und in noch stärkerem Masse Emotionen – können verantwortlich sein, wenn kritisches Denken blockiert wird oder kollabiert. Denken und Empfinden können sich auch mit Emotionen verknüpfen, zum Beispiel mit Angst, Wut, Freude. Emotionen heben sich von den Empfindungen durch ihre Deutlichkeit, ihre Kraft und ihre Eindeutigkeit ab. Wiederum ist Distanz gefragt – diesmal die Distanz des Denkenden zu seinen eigenen Empfindungen und Emotionen. Der entscheidende Schritt zu einer solchen Distanznahme geschieht, wenn Empfindungen und Emotionen bewusst wahrgenommen und in ihren Qualitäten und Wirkungen erkannt werden. Die dabei gewonnene Distanz macht es dem Denkenden möglich, die Denkleistungen vor einer Eintrübung durch Empfindungen und Emotionen zu schützen. Eine solche Eigenwahrnehmung darf nicht mit einer Abwehr von Empfindungen und Emotionen verwechselt werden. Im Gegenteil: Die Wahrnehmung des empfindungsmässigen und emotionalen Geschehens würde durch *Abwehr* erheblich erschwert oder verunmöglicht. Wer sich beispielsweise seiner Angst nicht bewusst ist, wird ihr mit Sicherheit erliegen; wer sie zu unterdrücken versucht, kämpft gegen sich selbst an; wer sie hingegen offen wahrnimmt, gewinnt den Raum, sich *in seiner Angst verschieden* verhalten zu können.

So ist es zum Beispiel überaus hilfreich, sich mit den unangenehmen, ja manchmal qualvollen Empfindungen und Emotionen vertraut zu machen, die sich beim Lernen, also bei der Aneignung neuer Denkinhalte einstellen, ebenso bei der Ausarbeitung neuer Denkinhalte. Da mag einerseits ein anregendes Interesse, eine Faszination spürbar sein. Oft stellen sich jedoch auch qualvolle Empfindungen ein. Solange, wie die oder der Denkende sich das Gedachte noch nicht aneignet hat, eine bekannte Form noch nicht erfasst oder eine neue Form noch nicht etabliert ist und einer Überprüfung noch nicht standhält, solange werden sich auch qualvolle Empfindungen einstellen: Unsicherheit, Verwirrtheit, (Selbst) Zweifel, Ärger bis hin zu Wut und Hass. Solche Qual gilt es auszuhalten. Natürlich kann die erfolgreiche Bewältigung einer intellektuellen Aufgabe höchste Befriedigung vermitteln, aber nicht ohne den Preis der vorgängigen und immer wieder mal neu aufflackernden Qual des Zweifels.



Leider gibt es sehr viele Menschen, die es nicht vermögen, zu dieser Qual Distanz zu gewinnen, und die daraus die Konsequenz ziehen, ihre intellektuelle Entwicklung nicht zu fördern. Empfindungen und Emotionen stellen sich auch ein, wenn bestimmte Gedanken uns in Widerspruch zu unserem gesellschaftlichen Umfeld bringen. Häufige Reaktionen auf diesen Widerspruch sind Wachheit und Belebung einerseits, Furcht andererseits. Wenn die Qualität des Denkens gefördert werden soll, dann sollte dabei nicht das Empfinden die Führung übernehmen. Ziel ist vielmehr, zumindest eine gewisse Autonomie des Denkens über das Empfinden und die Emotionen zu erlangen. Wir dürfen nicht nur denken wollen, was uns gute Gefühle beschert oder schlechte Gefühle vermeidet.

Kritisches Denken, kritische Theorie und politische Programmatik

Das Ergebnis des kritischen Denkens sind kritische Theorien und – hofentlich – emanzipatorische politische Programme und emanzipatorische politische Praxis. Theorien basieren auf einem ausreichend ausgebildeten Vokabular und umfassen einen Cluster von in sich kohärenten Aussagen. Solche Theorien und Programme werden spätestens dann bestritten und bekämpft, wenn sie gesellschaftlich relevant sind. Damit sind sie Teil eines Kampffeldes und müssen sich abgrenzen und behaupten. Sie gewinnen dabei Geschlossenheit, Eindeutigkeit und Kraft. Diese Geschlossenheit neigt aber auch zur Unbeweglichkeit. Denn Theorien und Programme wirken jetzt identitätsstiftend. In Verbindung mit den sie tragenden Organisationen werden sie Teil eines sozialen Kraftfeldes, das nicht ›ungestraft‹ in Frage gestellt oder verlassen wird.

Kritische Theorie und kritische politische Programmatik entwickeln somit – neben ihren emanzipatorischen Ansprüchen – auch konservative Wirkungen. Theorien werden zu Orthodoxien. Dies kann durch die Bedrängnis, in der sich die gesellschaftspolitische Opposition oft befindet, noch verstärkt werden: Zweifel an der Theorie, am Programm der bedrängten Partei erhalten dann den Geruch des Verrates. Iring Fetscher (1974: 38f.) vermutet, revolutionäre Bewegungen bräuchten »Anhänger, die durch keinen Zweifel unsicher gemacht werden«. Und er fährt fort: »Ob es nun gut ist, wenn auch ihre Anführer zu radikaler Selbstkritik unfähig sind und wenn wissenschaftliche (wie andere) Kritik von ihnen unterdrückt wird, daran kann man mit einigem Grund zweifeln.« Zweifellos wäre dies in keiner Weise »gut«. Doch die Hypothese, Entschlossenheit und Denken würden sich ausschliessen, ist zu trivial. Zutreffend ist, dass die Kraft des Handelns durch Zaudern geschwächt wird. Zwei-



fel an den Annahmen, die dem Handeln zugrunde liegen, können im unmittelbaren Moment des Handelns zu einem solchen Zaudern führen, müssen aber nicht. Handelnde können auch alles auf eine Karte setzen im Wissen, dass sich dies auch als falsch erweisen könnte. Und nach einer Phase des Handelns muss Bilanz gezogen werden, müssen Annahmen und Wirkungen kritisch hinterfragt werden. Politisches Handeln geht immer einher mit der Verantwortung für die Folgen dieses Handelns, folglich müssen Zweifel zu einem normalen und wichtigen Begleiter der politisch Handelnden gehören und selbstverständlich auch zu Korrekturen Anlass geben können.

Die bisher grösste Katastrophe, die das kritische Denken erfasst hat, war die Kanonisierung des Marxismus-Leninismus unter den stalinistischen Regimes in der Sowjetunion, im ehemaligen Ostblock, in China und ebenso in weiten Teilen der kommunistischen Weltbewegung. In den Jahren des russischen Bürgerkriegs 1918 bis 1921 und vor allem in der anschliessenden Verfestigung einer Staats- und Parteibürokratie wandelte sich die Bolschewistische Partei in einen Herrschaftsapparat, der – in einem von der übrigen Welt isolierten Russland – auf einer überaus dünnen ökonomischen und sozialen Basis operierte und gerade deswegen zu den schärfsten Mitteln des Terrors Zuflucht nahm. Kritisches Denken wurde dabei in einer Konsequenz vernichtet, wie sie nur in faschistischen Diktaturen ihr Pendant findet⁹ (Conquest 2001).

Es gibt keine Garantien dafür, dass sich ein solcher totaler Kollaps des kritischen Denkens nicht wiederholt. In einer Hinsicht kann sich das kritische Denken selbst besser dagegen wappnen: In der Klärung der Frage, woraus die Denkenden ihre politische Identität beziehen sollen. Diese Identität darf nicht aus einem politischen Programm oder aus einer Theorie bezogen werden, sondern einzig aus dem Apriori des kritischen Denkens, dem Postulat der Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse, dem Postulat der Demokratie. Das heisst keineswegs, auf Theorien und Programme zu verzichten oder sie alle naselang auf den Kopf zu stellen. Das Recht auf Zweifel aber muss jederzeit und in alle Richtungen verteidigt werden – durch dick und dünn.

Anmerkungen

- 1 Der Begriff der Kritischen Theorie wird oft mit der Frankfurter Schule gleichgesetzt. Ich verwende den Begriff in diesem Text jedoch in einem breiteren und offeneren Sinn als Sammelbegriff für all jene theoretischen Arbeiten, die sich kritisch-emanzipatorisch mit



- gesellschaftlichen Verhältnissen befassen. Es geht mir demnach explizit nicht um eine kritische Sichtung der Frankfurter Schule.
- 2 Den Mitgliedern der Denknetz-Jahrbuchredaktion Iris Bischel, Ulrike Knobloch und Holger Schatz danke ich für anregende Diskussionen und viele Rückmeldungen. Sie haben mein Denken wesentlich mitbewegt. Die Verantwortung für die Aussagen des Textes liegt ausschliesslich beim Autor.
 - 3 Zur Abgrenzung des Postulats der Gestaltbarkeit von einem Voluntarismus, der unterstellt, alles sei jederzeit machbar und nur vom Willen der Subjekte abhängig siehe den Abschnitt »Kritisches Denken und emanzipatorische Praxis«.
 - 4 Dies würde übrigens die erforderliche Regulationsdichte in Teilbereichen beträchtlich entlasten, weil viele Detailregulierungen nur wegen übergeordneter Antagonismen erforderlich sind. Ein sprechendes Beispiel ist das US-Gesundheitswesen: In der Gesamtheit kaum reguliert und profitorientierten Akteuren weit geöffnet, verlangt jeder partielle Eingriff ein immenses Regulierungswerk. So zählt allein die Gesundheitsreform der Regierung Obama 955 Gesetzestextseiten (<http://housedocs.house.gov/energycommerce/ppacacon.pdf>).
 - 5 Genau darin besteht übrigens das Apriori des neoliberalen Denkens.
 - 6 Der Begriff »Umverteilen« meint in der Regel ausgleichende Sekundärverteilung mittels Steuern oder Sozialabgaben. Er suggeriert allerdings, dass dabei von den Einen genommen wird, was diesen eigentlich gehört und blendet eine Primärverteilung aus, die auf Ausbeutung beruht. Das Denknetz schlägt deshalb als Alternative den Begriff der Rückverteilung vor.
 - 7 Kommt dazu, dass partielle Reformen, die sich der Logik maximaler Kapitalverwertung entgegenstellen, letztlich keine Stabilität erlangen. Sie werden periodisch wieder in Frage gestellt, sobald sich die Bedingungen der Kapitalakkumulation verschieben, wie das gegenwärtig mit den Errungenschaften des Sozialstaates und der »rheinischen Kapitalismus« der Fall ist. Man kann also solche Reformen immer auch als partielle Revolutionen lesen, als Keimbereiche einer andern Ordnung. Genau dies tun übrigens auch die neoliberalen Theoretiker, wenn sie den Sozialstaat als »sozialistisch« qualifizieren.
 - 8 Das vorläufige Scheitern ist ja zur – teilweise schrecklichen – Realität geworden. Stalin, Ceausescu, Pol Pot und die Regimes, für die ihre Namen stehen, sind dafür eine eindrückliche Warnung davor zu meinen, die blosse Überwindung des Kapitalismus reiche aus, um die Möglichkeit einer schöpferischen Gesellschaft Wirklichkeit werden zu lassen.
 - 9 Es ist selbstredend eine der wichtigsten Herausforderungen für das kritische Denken, die sozialen, politischen und ideengeschichtlichen Prozesse zu verstehen, die zum Stalinismus geführt haben. Siehe dazu unter anderem Trotzki 1988, Deutscher 1997, Carr 1979.

Literatur

- Conquest, Robert (2001). Der Grosse Terror. Sowjetunion 1934 bis 1938. München.
- Deutscher, Isaac (1997). Stalin. Eine politische Biographie. Augsburg.
- Fetscher, Iring (1974): Marxismus – heute. In: Büsser, Fritz (Hrsg): Karl Marx im Kreuzverhör der Wissenschaften. Zürich und München.
- Feyerabend, Paul (1997): Wider den Methodenzwang. 6. Auflage. Frankfurt am Main.
- Hallett Carr, Edward (1979): The Russian Revolution. New York.
- Horkheimer, Max (2011). Traditionelle und kritische Theorie. Frankfurt am Main.
- Lewin, Roger (1993): Die Komplexitätstheorie. Hamburg.
- Ringger, Beat (2005): Wie wirken Ideologien? Die Magie der Denkfiguren. In: Denknetz-Jahrbuch 2005.
- Ringger, Beat (2007): Die Demokratie und das Gesetz der Optimalen Komplexität. In: Denknetz-Jahrbuch 2007.
- Ringger, Beat (2011): Masst Euch an! Auf dem Weg zu einem offenen Sozialismus. Münster. Spektrum der Wissenschaft. Chaos und Fraktale. Heidelberg, 1989.
- Trotzki, Leo: Die Verratene Revolution. In: Trotzki. Schriften, Band 2. Hamburg, 1988.
- Watzlawick, Paul; Weakland John H.; Fisch, Richard: (1979): Lösungen – Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels. Bern, Stuttgart, Wien.